

Vernissage »Mensch.« – einleitende Worte (Guido Stemme)

Galerie im Burggrafiat der Stadt Alzey, 18. Januar 2020

Wertes Publikum, liebe Besucherinnen und Besucher,

schön, dass sie wieder – oder zum ersten Mal – die Vernissage der Januar-Ausstellung der Gruppe impuls(e) hier im Burggrafiat besuchen.

Ich freue mich, dass ich eingeladen wurde, heute zu ihnen, zu »Mensch.«, zum Thema der Ausstellung zu sprechen.

Ich bin Guido Stemme und beschäftige mich – auch beruflich – mit den Schnittstellen / Überlappungen der Felder Philosophie, Kunst, Gestaltung und Technologie, mit anderen Worten:

Ich beschäftige mich mit dem Wesen des Menschen, des Menschlichen.

Meine Neugierde, mein Staunen, ist dem Leben verschrieben; ich verstehe die kulturelle Praxis des Lebens als integrierenden Prozess, als fortlaufende Übung. Der Kern der eigenen Position wird entwickelt, indem hinterfragt wird.

Befreite Unabhängigkeit ist die beste Grundlage, in die bereichernde Wahrnehmung – ins Verstehen zu finden.

Im letzten Januar war die Ausstellung dem Spektrum | Farbe ist Alles ist Farbe gewidmet.

Farbe war Alles war Farbe.

Auch in diesem Jahr erwartet Sie ein Spektrum; die Künstler präsentieren in ihren Werken ihr Einfühlen, ihre Auseinandersetzung, einen vielfältigen Blick, der Sie einladen mag, das Thema in Ihren Jahresbeginn aufzunehmen.

MENSCH.

Der Punkt ist bewusst gewählt; er setzt eine kurze Pause, schafft Raum, auf viele Arten verstanden zu werden.

Was ist der Mensch?

Die Frage entzieht sich den Deutungshoheiten einzelner Disziplinen und bietet sich so wunderbar an, frei und unabhängig aus künstlerischer Perspektive gespiegelt zu werden. Was Sie hier finden, sind keine Erklärungen, es sind Anregungen, wirken zu lassen, Gefühle und Gedanken zuzulassen und gegebenenfalls in den Austausch zu finden.

Letzten Dienstag war ich hier, habe erlebt, wie die Werke gestellt und gehängt wurden, habe die produktive Stimmung der Gruppe erfahren, habe mit den Künstlern nach Abschluss der Arbeiten den Übergang in die Vorfreude empfunden; Menschen, die sich auf den Beginn ihrer Ausstellung »Mensch.« freuen.

Heute sehen Sie hier Werke von vierzehn Künstlern, die dem Thema teilweise ganz unterschiedlich, teilweise überschneidend, aber immer frisch begegnen.

Bitte gestatten Sie mir, dass ich mir die Zeit nehme, kurz auf die einzelnen Künstler einzugehen; ich wollte diesen Punkt erst exemplarisch handeln, kann dem Engagement des Einzelnen so aber nicht gerecht werden. Lieber picke ich mir von jedem jeweils ein Werk heraus, auf das ich Sie aufmerksam machen möchte.

Wer vom Menschen handelt, handelt immer auch vom Leben.

Wer vom Leben handelt, handelt auch immer von seiner Begrenzung.

Unsere Endlichkeit ist beides – unsere Chance und unser Schicksal.

Ich möchte meine Vorstellung mit den Werken des gebürtigen Alzeyer Künstlers und Bildhauermeisters Florian Geyer beginnen, an den die Gruppe impuls(e) mit einer Auswahl seiner Arbeiten im ersten Raum erinnert.

Florian Geyer gehört und gehörte seit 1995 zur Gruppe impuls(e) – er ist im letzten Jahr verstorben.

Seine Holzskulptur „DAS ALTERTUM“ (*Exponat 21*) erinnert mich an ihn – ein historischer Eichenbalken, der die Inschrift „ALZEY AUS DEM ALTERTUM BESEELT“ trägt, eine Ehrung des handwerklichen Erbes, des Bestands.

Jedes Mal, wenn ich in Mainz am Liebfrauenplatz bin – ich bin dort wöchentlich –, sehe ich das Letterndenkmal, eine Idee von Florian Geyer, an der er auch ausführend beteiligt war.

9 Steinwürfel zeigen Symbole der Geschichte, zeigen die Entstehung und Entwicklung der Schrift durch die Epochen (von der mesopotamischen Keilschrift bis in die Neuzeit); 45 Bildflächen, eine wunderbare und anregende Ergänzung des Gutenberg-Museums im Außenbereich, einen Besuch wert.

Wie gehen wir Menschen damit um, dass uns einer aus unserem Kreise verlässt? Wir ehren, bewahren, erinnern, und unsere Fähigkeit zur Erinnerung lässt Florian Geyer auch heute – nicht nur in seinen Werken – bei uns sein.

So wie der Tod ziehen sich weitere Phänomene der Menschlichkeit durch die Zeiten und Kulturen. Der Pädagoge und Philosoph Eugen Fink (den heute ja kaum noch einer kennt) spricht von Grundphänomenen des menschlichen Daseins: Arbeit, Liebe, Herrschaft, Spiel und eben auch der Tod (um die wesentlichen Erscheinungen in seiner Sozialphilosophie zu nennen) schaffen Felder – beschreiben, beschäftigen und bestimmen uns Menschen.

[Damit lässt sich übrigens auch leicht dem Gedanken folgen, dass Menschen grundsätzlich gleich sind, weil sie eben alle unterschiedlich handeln, unterschiedlich sind und (nur dadurch) unterschieden werden können.]

—

Der lebende Mensch ist Geist und Fleisch, er bewegt sich zwischen Bestimmtheit und Unbestimmtheit, zwischen dem Unbestimmenden und dem Bestimmenden.

So zeigt uns Anne-Katrin Dietrich großformatige Malerei – was löst die Betrachtung wohl bei Ihnen aus, wenn Sie „Hemd 1“, „Hemd 2“ und „Hemd 3“ (*Exponat 81, 82 und 83, hier im Raum*), die Serie des Ausziehens eines Oberhemds, sehen?

Ein nicht exakt bestimmbares Ereignis, eine Bewegung, führt zu einem exakt bestimmbareren Ergebnis — das Ereignis als Ergebnis.

Wim Fischer ist mit Zeichnungen und einer Skulptur vertreten. „Kubistisches Portrait“ (*Exponat 54, hier im Raum*): Augen, Nase, Mund – solche Wesen finden sich überall –, der Mensch will Gesichter, will Antlitze erkennen und sich an seiner Interpretation des gefundenen Ausdrucks erfreuen.

Neben weiteren Zeichnungen zeigt uns Monika Hürkey Holzschnitte der Gegensätze aus einem Zyklus über Marokko (*Exponat 24, in Raum 2*).

„Wartende Frauen“ spricht mich besonders an – Form und Inhalt lassen mich gut in den Gedanken der Gegensätze finden; die beiden traditionell gekleideten Damen vor einem Renault 8 – vielleicht auch weil ich Anfang der 70er Jahre auf der Rückbank eines solchen Autos erstmals die Alpen überquert habe?

Rob Jansen bereichert die Ausstellung mit großformatigen Portraits. „Zwei Brüder“ (*Exponat 55, hier im Raum*) – ein Quadratmeter, 100 x 100 cm – habe ich vor Augen.

Ich frage mich, welche Situation die beiden Brüder wohl vor Augen haben.

Welche Geschichte, welche Geschichten spiegeln ihre Gesichter?

Was sehen wir überhaupt? Sehen wir sie oder sehen wir uns?

Das Bild öffnet mir Welten und manipuliert die Zeit.

Heidi Jolley zeigt Keramikskulpturen. „Gefangen“ (*Exponat 140, in Raum 6*) lässt mich in diversen Hinsichten an das Gefangensein denken und evoziert so ganz unterschiedliche Wahrnehmungen.

Die Arme in Stoff gefangen, der ganze Leib in Ketten.

Befangen gefangen bin ich durch die Position des Exponats; es steht auf dem Fensterbrett vor einem vergitterten Fenster. Das Gitter könnte auch ein Käfiggitter sein, in diversen Hinsichten, ganz unterschiedlich wahrgenommen.

Karin Mettner bringt Arbeiten in diversen Techniken in die Ausstellung ein. In Raum 5 fällt mir ihre „Maskerade 1“ (*Exponat 100*) auf, eine ihrer aktuellen Arbeiten, mit deren Thema sie sich schon in den 90er Jahren beschäftigt hat („Maskerade 7“ [*Exponat 114, auch in Raum 5*]). Menschen und ihre Attribute werden mit der Maskerade austauschbar. Als Spiel belebend, als Einbahnstraße und Endstation erschreckend.

Ursula Nestmann zeigt uns in Raum 5 lauter Leute – Collagen; auf *Exponat 132* sehe ich fünf Leute ohne Tiere, betitelt „Fünf Leute ohne Tiere“.

Die Darstellung der Menschen im Alltag und das fein ausgewählte Material zur Gestaltung der Hintergründe laden ein, laden ein, Geschichten zu finden, zu erfinden – lauter Leute finden lauter Geschichten zu lauter Leuten – (mit und ohne Tiere).

Anne Nilges stellt Gouachen aus; sie zeigt Personen, die Präsenz zeigen, die den Betrachter betrachten. Bei „Anna“ (*Exponat 48, hier neben der Tür*) fallen mir die Farbwahl (rot – schwarz – weiß) und die Betonung der rechten Hand auf.

homo faber, der schaffende Mensch, das Zeitalter der aktiven Veränderung der Umwelt; gleichzeitig dient die Darstellung des linken Beins als Gegengewicht, eingepasst in die Umwelt, mit ihr verwachsen, nicht von ihr zu trennen.

Brigitte Schmidt-Nargang ist mit vielfältigen Techniken in Plastik und Malerei sowie einer Text-Collage vertreten.

Gleich im zweiten Raum sehe ich ihr Werk „Sind es Bäume, waren es Menschen?“ (*Exponat 48*). Sind es Bäume, waren es Menschen? – der Titel macht mir das Bild zum Vexierbild, ich sehe beides – abwechselnd – gleichzeitig.

Die Knöpfe erinnern mich an Bettwäsche, lassen das Bild eines Traumes aufkommen; der Traum schafft Distanz, doch wir träumen nicht – es waren Menschen, es waren Bäume – es sind Menschen, es sind Bäume.

Daniela Schnabel zeigt uns Portraits, realistische und unrealistische Situationen in sehr realistischer Darstellung.

Ihre Farbstiftzeichnung „Lee Pace“ (*Exponat 69, hier hinter mir*) ist für mich in ihrer so exakten Ausführung geradewegs unrealistisch realistisch; eine präzise Farbstiftzeichnung auf Papier als eigener Weg zwischen der Fotografie und dem Druck.

Christine Seibels Arbeiten sind in Zeichnung und Malerei angelegt. Das Aquarell „Strandgut“ (*Exponat 99, in Raum 5*) ist heftig aber treffend ... auf den ersten Blick entspannt und heiter wirkend, wechselt der Eindruck bei genauerem Hinsehen dramatisch – es wird traurig, sinnlos –, und gerade deshalb sollte man es oft nicht beim ersten Blick bewenden lassen, um Dramen verhindernd begegnen zu können.

Auch Doris Seibel-Tauscher, die aktuell beim Neujahrsempfang des Bundespräsidenten für ihr Engagement für Kunst und Kultur geehrt wurde, ist mit vielfältigen Techniken vertreten. In Raum 2 findet sich ihre Auseinandersetzung mit dem Önologen und Rebzüchter Georg Scheu, der von Alzey aus wegweisend für die Weinwirtschaft in Rheinhessen, in ganz Deutschland gewirkt hat. Ihr Werk „Scheu-Kreisel“ setzt zwischen Berliner Straße und Mainzer Straße einen schönen Akzent und ist hier in Raum 2 als Modell zu sehen.

Ohne die prägende Wirkung des Scheu'schen Werkes hätte ich statt „Önologie“ vielleicht „Kellerwirtschaft“ gesagt.

Olaf Ulbricht zeigt uns seine Naive Malerei, eine kleine Auswahl seiner „heilen Welten“ in Acryl auf Holz. Das Werk „Der Gemüseladen“ (*Exponat 124, in Raum 5*) fällt mir besonders auf, da – für mich unerwartet – eine Straßenbahn das Bild belebt; sie fährt Richtung Freiheit durch die dörflich anmutende Szene, die – wie oft bei Olaf Ulbricht – von einer Vielzahl entspannt beschäftigter Menschen bevölkert ist.

Peter Warbinek zeigt Bilder zum Einzelwesen, zum einzelnen Menschen und Bilder zum Menschen, zur Gruppe – in unterschiedlichen Techniken. Er sagt – O-Ton –, „dass der Dunkelraum der Psyche eine andere Technik verlangt als die humorig-satirische Sicht auf menschliche Schwächen.“

Mit seiner Kohlezeichnung auf Papier „Depression“ (*Exponat 143, in Raum 6*) löst er mir diese Aussage eindrucksvoll ein.

Schön, wie die Gruppe die Werke hier im Burggrafiat verteilt hat, wie sich die Werke untereinander, miteinander und durch-einander begegnen und so harmonische Räume schaffen.

Was nicht gedacht werden kann, muss sich ereignen; kann sich hier und jetzt ereignen.

Lassen Sie sich von den Werken kitzeln, lassen Sie sich einladen, in Gedanken zu fallen. Und – ganz wichtig – nutzen Sie die Möglichkeit, ins Gespräch zu finden, mit den Künstlern, mit Besuchern, mit Ihren Freunden.

Es gibt weder Abschluss, noch gibt es Vollständigkeit.
Mehr ist nicht zu leisten, wenn das Denken frisch bleiben soll.

Meine Einladung darf ich mit einem Zitat des großen Karl Jaspers ausklingen lassen.

Mit 35 Jahren veröffentlicht er 1919 seine „*Psychologie der Weltanschauungen*“ und schreibt im Vorwort, dass dieses Buch nur für solche Menschen Sinn habe, „die beginnen, sich zu verwundern, auf sich selbst zu reflektieren, Fragwürdigkeiten des Daseins zu sehen, und auch nur Sinn für solche, die das Leben als persönliche, irrationale, durch nichts aufhebbare Verantwortung erfahren“.

Vielleicht verhält es sich mit der in dieser Ausstellung angebotenen Ernte ähnlich.

Vielen Dank!